

# Aus der Religionskunde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-431191>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## St. Galler Wasserversorgungslied.

Von Ferne sei herzlich begrüßet,  
Du blaues Gewässer im See,  
Wann endlich dein Segen ausfließet,  
Dann rufen wir Alle: „Suche!“

Vom „Bernli“ her will es nicht kommen,  
Wir trinken den Apsee nicht aus,  
Es schicken halt eben die Frommen  
Dem Kezer kein Wasser ins Haus.

Die „Schwägaly“ gehört einem Schwager,  
Der melkt, wo sich findet die Kuh,  
Und was man da betet, ist mager  
Und mühsam und theuer dazu.

Da stunden die Väter zusammen,  
Verieten sich fleißig und gut,  
Und schwuren in allerlei Namen  
Zu schaffen die kühlende Flut.

Da rauschten im Bodan die Wellen:  
„Was wollt ihr so einfältig sein?  
„Was grüßelt ihr immer nach Quellen?  
„Wir bieten euch Wasser vom Rhein!“

Herr Rischmann hat föhlich gemessen,  
Berechnet den Wasserbedarf.  
(Ich habe die Zahlen vergessen,  
Und aber die Kosten sind scharf!)

Doch immer ist schlimmer das Dürsten  
In einer lebendigen Stadt,  
Die längstens in schmachtenden Wüsten  
Sich Ehre und Ruhm geholt hat.

Es murren Gewisse, ja freilich,  
Sie finden den Magen gekränkt;  
Es habe da leztlich — abscheulich!  
Ein Weisbild im See sich ertränkt!

Seid ruhig! — weil Kluge studieren,  
Weil Mathis mit Nothenbach spricht:  
„Wir können das Wasser filtriren!“  
So kommen die Knochen ja nicht.

Ihr durstigen Bürger — nun denkt,  
Und morgen seid Alle dann da,  
Und hoffet und glaubet, und schenket  
Den Herren ein freundliches: „Ja.“

Was wollen wir sparen und lumpen,  
Und Steuern verfluchen gottlos?  
St. Gallen wird fassen und pumpen,  
Sich laben und waschen famos.

Drum, Bodan, sei freundlich begrüßet:  
Dein Wasser wird nimmer vergeh'n,  
So lange der Rhein uns noch fließet,  
Und Andre den Sântis befeh'n.

Ich bin der Düsteler Schreier  
Und freue mich in der That,  
Daß man dem Land Sturm vorsorglich  
Patronen gegeben hat.

Auch ich hab' mein Bäcklein erhalten,  
Und werde, wie es gemeint,  
Damit dann seiner Zeit pilbern  
Auf unsern unglücklichen Feind.

Doch kann das noch lange dauern,  
Und am End' find die Schüsse nichts nuß;  
Drum sollte zum „Schmützgen“ noch geben  
Der Bund ein Häselein „Schmuß“.



## Hie Bubenberg — hie Bern!

Len!

Käm' heut' zu Fuß der Bubenberg  
Zum Bazar angeschritten,  
Säh' er die Leuenaugen all,  
Die so bezaubernd bitten,

Es würd' ihm unterm Harnisch warm,  
Es holte sich sein Redenarm  
Vom Berner Mädchenblüthenchwarm  
Die Schönste aus der Mitten.

Tanz!

Käm' heut' zu Ross der Bubenberg  
Zum Bazar angeritten,  
Bernähm' er, wie seit Jahr und Tag  
Die Kunst um ihn gelitten, —

Er gäh' die Sporen seinem Gaul:  
„Heut' streitet ja für mich ihr Maul,  
Wie einst für sie, just auch nicht faul,  
Mein gutes Schwert gestritten!“



Rägel: „Wohlt, wohlt, so scharf?“

Chueri: „Verlee, das würdib er iezig  
gern wüßte, Gwundergratte!“

Rägel: „Mir isch ei Thue; aber suß,  
wenn's zum Schaffe goht, lönd er ech  
denn ordellst derzit.“

Chueri: „Ja nu, will's Ihr sind, will  
is läge. Lueged, ich möcht es neuß  
Gwändli hote bim Naphtali obe und  
denn uf Schaffhuse reite. Det find's in  
Nöthe, vo wägeme Stadtrathspräsident,  
sie chümmed eisch keine über, und da  
möcht i iezig gschwind use und mi vor-

stelle. Wüßed er, i der Noth reißt der Tüfel Muggen, wer weiß ob das  
Amt a mir nüß der Ma überchunnt? Für mich aber wär's all no  
besser als Holz schite.“

Rägel: „Mei, nei, was händ ihr für Blän, aber denked au — die nöthig  
Bildig, wo die näh und nüß stehle?“

Chueri: „Me geht scho, daß es eu ase a der geistige Uerüstig manglet.  
Wüßed er nüß, es heißt ja dülli i der Bibel: Wem der Herr ein Amt  
gibt, dem gibt er auch Verstand.“

Rägel: „He nu, so wensch i eu Glück, i will mi underzwüsched vorbireite,  
's chäm mer nu e so dumm vor, wenn ich Eu müeßt als Stadtraths-  
präsident titeliere.“ —

## Wahrheit und Dichtung.

Es war ein Maiensontag just, schön Fränzchen saß und nähte;  
Um's Lodenhaupt und um die Brust der Frühlingssodem wehte.

Das Nähzeug lag ihr auf dem Knie, sie führt die Nadel munter,  
Zuweilen aber schaute sie auch auf den Markt hinunter;

Denn Alles, Alles ging hinaus, im Sonntagskleide prangend,  
Aus engem, dumpfem Stäbtehaus nach grüner Au verlangend.

Studenten, Bürger, Kinderschwarm, die Jüngsten und die Alten,  
Es waren Alle, reich und arm, im Stäbtlein nicht zu halten.

Da ward's dem Mädchen schwer um's Herz, sie ließ die Nadel fallen,  
Zwar wollte sie mit bitt'rem Scherz ein tröstlich Wörtlein fallen,

Sprach zu sich selbst: „Die Einsamkeit ward oft und viel bejungen;  
„Wer weiß, ob mir zu dieser Zeit kein Lieblein ist erkungen?“

„Vielleicht gedenkt ein Dichter mein in wohlgesetzter Weise  
„Besingt er dieses Kämmerlein zu Fränzchens Ruhm und Preise?“

So sprach sie mit erzwing'nem Scherz mit unterdrückter Klage,  
Ein Thränlein zeigt, wie's ihr um's Herz war an dem Maientage.

Uplötzlich aber fuhr sie auf und ließ den Jornezthranen  
Und ließ der Rede ihren Lauf voll heißen Lenzessehnen:

„Was kümmert mich die Poesie, ob ich den Reim verdiene!  
„Sch wollt, der Dichter selbst wär' hie und führte mich in's Grüne!“

Den österreichischen Einjährig-Freiwilligen in der Armee ist ver-  
boten worden, sich an studentischen Verbindungen zu beteiligen. Darüber  
großer Aufruhr in studentischen Kreisen.

Aber die österreichische Regierung hat Recht. Die einzige Verbindung,  
die einem Soldaten zukommt, ist die Verbindung einer Wunde nach  
dem Kampfe.

## Menschliche Schwäche.

Und wär' die Straße noch so breit,  
Wir geh'n daneben im Grase,  
Und wär' der Himmel noch so weit,  
Mit telescopischem Glase  
Durchforschen wir die Kreuz und Duer,  
Ob jenseits noch ein Himmel wär'.

## Aus der Religionskunde.

... Gott sprach: Nun laßt uns den Menschen schaffen.

Religionslehrer: „Was meinst du, zu wem hat Gott das wohl  
gesagt?“

Schüler (zögernd): „Zu seiner Frau.“

## Schlagende Begründung.

Offizier: „Bürger, was isch en Instrukter?“

Rekrut: „He, so en Art Puz.“

Offizier: „So—so, wie meinet Ihr das?“

Rekrut: „He, si chäu eim d's Läderzüg mängisch gar toumermäßig  
a fir yche.“